Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 100 (2020)

Heft: 1076

Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIE SICHT

AUSREISSER ODER ZÄSUR?

Seit Generationen und hoffentlich für Generationen bleibt die Coronavirus-Krise einzigartig. Der Bundesrat regiert mit Notrecht, faktisch werden ganze Branchen temporär verstaatlicht, das Leben aller steht wenn nicht ganz still, so doch kopf. Ob dies ein dramatischer, aber kurzer Einschnitt bleiben wird, der künftig als orientierender Ausreisser die Lesbarkeit jeder Zeitreihe vereinfacht, oder aber eine eigentliche Zäsur darstellt, wird man erst später beurteilen können. Wäre das überhaupt wünschenswert? Nicht nur aus liberaler Sicht gibt es keinerlei Grund für eine Zäsur weg vom Markt und hin zum Staat, wie in der politischen Diskussion bereits erhofft wird. Der Kapitalismus hat keine Schuld am Virus. Im Gegenteil hat erst der freie Markt den Wohlstand und die Technologie hervorgebracht, die uns nun ermöglichen, mit so viel medizinischer und (staats)finanzieller Kraft die Krankheit und ihre Folgen zu bekämpfen. Die Gefahr einer solchen Zäsur ist dennoch gross: Fast jede Ausweitung des Sozialstaats ist bisher gekommen, um zu bleiben. Dabei müsste das milliardenschwere Hilfspaket, so nötig es derzeit ist, nicht nur in den Summen, sondern auch in den Strukturen wieder rückgewickelt werden. Komplett. Nicht zuletzt zeigt gerade die aktuelle Handlungsfähigkeit des Bundes und der Kantone, wie zentral solide Staatsfinanzen für den Fall der Fälle sind.

Eine andere Coronazäsur wäre aber sehr wohl wünschenswert: Unser Umgang mit Risiken – sei es in der Vorbereitung, sei es in der Akzeptanz – braucht auf allen Ebenen nachhaltigere Rezepte. Die Bereitschaft, *eigene* Reserven für schlechtere Zeiten aller Art anzulegen, hat generell abgenommen. Gleichzeitig sind wir trotz oder gerade wegen generell sicheren Zeiten parat, *im Kollektiv* enorme Anstrengungen zu schultern, um die real verbleibende Unsicherheit auszumerzen. Dabei kann uns die nächste Virusmutation jederzeit erreichen.

Baschi Dürr

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

LEICHEN IM GARTEN

Ich wuchs in einem Haus im Emmental auf – als lebendiges Kind umgeben vom Tod. Rechts von uns schlachtete der Metzger morgens die Schweine, links von uns wog der Jäger abends die erlegten Rehe. Und mein Vater in der Mitte war der Bestatter. So kommt es, dass ich in fremden Ländern gerne Friedhöfe auskundschafte. Indonesien ist diesbezüglich besonders ergiebig, da fast jede der 17 000 Inseln ihre eigenen Totenriten kennt. Auf Bali etwa werden die Menschen erst beerdigt, um später, wenn genug Geld gespart ist, wieder ausgegraben und im Rahmen einer epischen Zeremonie kremiert zu werden. Auf Sulawesi pflegt das Volk der Toraja die Leichen zu exhumieren, um sie neu einzukleiden und durchs Dorf zu führen. Auf Nusa Penida fiel mir auf, dass auf den Gräbern stets ein Kissen liegt – damit die Toten bequemer ruhen. Und auf Flores stolpere ich täglich und fast überall über Gräber: Hier liegen die Toten im Garten, im Innenhof, neben der Eingangstür. Oder mitten in der Wäscherei, der ich meine Kleider vorbeibringe: Ihr Vorraum wird von zwei Gräbern ausgefüllt. «Die Eltern», erklärt der Inhaber. Ihre Särge liegen unter einem gelb gekachelten Betonblock, wie man sie auch in allen Gärten sieht, für die meisten wurde extra ein Dach gezimmert. Weil daneben kein Platz für Bank und Gartentisch mehr bleibt, sitzen und liegen die Menschen halt auf den Gräbern ihrer Verwandten.

Warum das so ist, darüber scheint man sich nicht ganz einig zu sein. Die Gräber im Garten seien dazu da, damit einem niemand den Anspruch auf das Land streitig mache, erklärt mir ein Taxifahrer. Der Mann von der Wäscherei sagt, man wolle die Menschen auch nach ihrem Tod bei sich in der Nähe haben. Andere meinen schlicht: So will es die Tradition. Beim Vergleich fremder Totenriten mit unserer Tradition fällt mir auf, wie viel einfacher es vielerorts ist, offen über das Sterben zu reden. Der Tod ist ins Leben integriert, während er in der Schweiz gerne verdrängt und totgeschwiegen wird. Dennoch bin ich froh – bei aller Liebe zu meinen Eltern –, dass ich sie dereinst nicht bei mir im Vorzimmer beerdigen muss.

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.